



Von Lebenslust und tiefer Tragik

Studium – um den Wünschen seines Vaters gerecht zu werden – zog Beer nach Wien, wo er nicht nur die Aufnahmeprüfung an die damalige Musikakademie bestand, sondern auch gleich vier Jahre überspringen durfte. Früh erweckte er die Aufmerksamkeit seines Lehrers Joseph Marx und schloss seine Studien 1930 mit Auszeichnung ab.

Kometenhafter Aufstieg

Sein erstes Bühnenwerk, *Der Prinz von Shiraz*, feierte große Erfolge, zu denen Joseph Marx ihm überschwänglich gratulierte und in einem Brief ihm sein Können bestätigte, „das nur wenige sehr etablierte Operettenkomponisten ihr eigen nennen können“.

Der Komponist Joseph Beer (1908–1987) und die längst fällige Wiederentdeckung seiner Werke

Von Renate Publig

Immer wieder erstaunt und berührt es, welche Lebensgeschichten Österreichs dunkelstes Kapitel geschrieben hat. Nichts ließ noch erahnen, wie bewegt und bewegend sein Schicksal werden sollte, als Joseph Beer 1908 als Untertan der Donaumonarchie in der Nähe von Lemberg geboren wurde, der Hauptstadt des habsburgischen Kronlandes Galizien und Lodomerien, (dem heutigen Lviv in der Ukraine). Als Sohn eines begüterten Bankiers und einer fürsorglichen Mutter verbrachte er mit seinen zwei Geschwistern eine behütete Kindheit. Schon früh galt der Musik seine große Liebe, bereits im Alter von dreizehn Jahren begann er bis spät in die Nacht zu komponieren, eine Angewohnheit, die er sein Leben lang beibehalten sollte. Nach einem Jahr Jus-

Zu diesem Zeitpunkt war Beer 25 Jahre alt. Die Operette *Die Polnische Hochzeit*, deren Libretto von Fritz Löhner-Beda und Alfred Grünwald stammte, komponierte Beer 1937 innerhalb weniger Wochen. Die Uraufführung fand in Zürich statt, von wo aus die Operette ihren Siegeszug über rund 40 Bühnen antrat und dabei in acht Sprachen übersetzt wurde. Unter anderem war eine Aufführung am Pariser Théâtre du Châtelet mit dem Traumpaar Jan Kiepura und Martha Eggerth vorgesehen, auch Richard Tauber in Wien zeigte reges Interesse. Ein kometenhafter Aufstieg war dem jungen Komponisten gewiss.

Doch es kam anders: 1938, ein Jahr nach der Premiere der *Polnischen Hochzeit*, wurde Österreich durch den „Anschluss“

JOSEPH BEER: LOVE OF LIFE AND PROFUND TRAGEDY

Time and again it is astonishing and moving what biographies were written by the darkest chapter of Austrian history. Nothing pointed to the fate of Joseph Beer when he was born in 1908 in the Habsburg-Austrian city of Lemberg (today's Lviv in Ukraine). As the child of a wealthy banker and a caring mother he spent a tranquil childhood in the company of his two siblings. At an early age music became his great love, at the age of 13 he already used to compose far into the night, a habit he was to retain for the rest of his life.

After a year of studying law – to conform to his father's wishes – Beer moved to Vienna where he not only passed the entrance examinations to the conservatory, but even was allowed to skip four years. He soon was noticed by his teacher Joseph Marx, and finished his studies in 1930 with distinction.

His first work, *Der Prinz von Shiraz* (The Prince of Shiraz), was a huge success, and Joseph Marx congratulated him exuberantly,

testifying in a letter to his abilities “which only very few established operetta composers can call their own”. At that time Beer was 25.

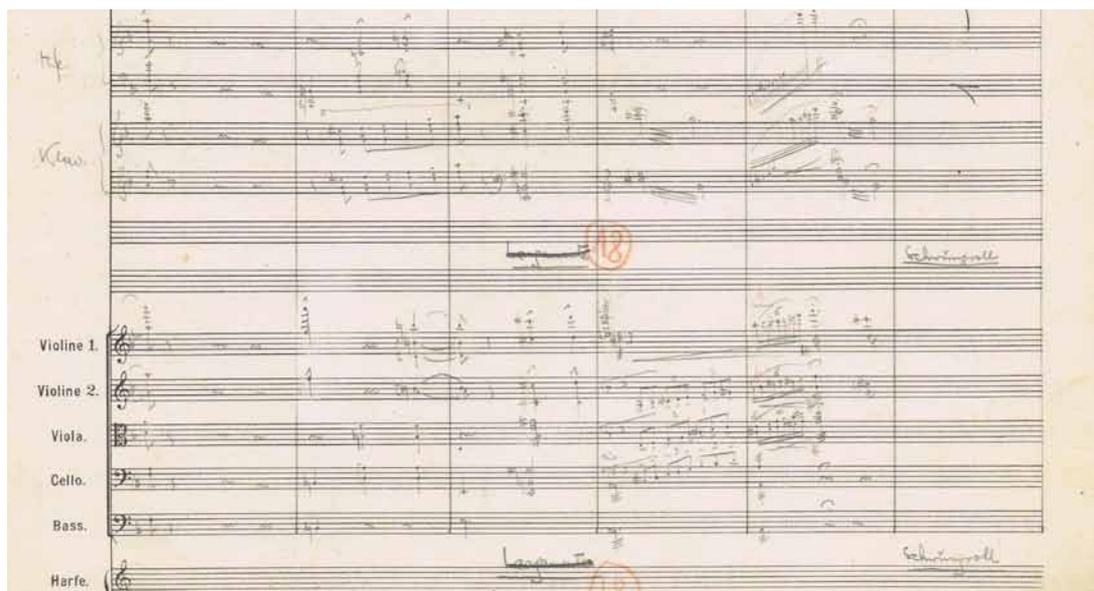
The operetta *Die Polnische Hochzeit* (The Polish Wedding) was composed by Beer in 1937 during only a few weeks, the libretto having been written by Fritz Löhner-Beda and Alfred Grünwald. The world premiere was held in Zurich, and had a triumphant run of about 40 theaters, being translated into eight languages. Among others, a production at the Paris Théâtre du Châtelet with the dream couple Jan Kiepura and Martha Eggerth was planned, and Richard Tauber in Vienna showed lively interest. A meteoric rise of the young composer seemed certain.

But history decreed otherwise: in 1938, one year after the *Polish Wedding's* premiere, Joseph Beer's name was struck from the registers of the Theater an der Wien, the Jewish composer's operettas were no longer performed. Beer succeeded in fleeing to

Teil von Hitlerdeutschland. Die Werke des Juden Beer wurden von den Spielplänen gestrichen, ihm selbst gelang immerhin die Flucht: Mit nur zwei Koffern verließ er Wien, die Stadt, in der sein außergewöhnlicher Erfolg so abrupt endete.

Flucht nach Frankreich

Zwei Jahre lebte Beer in Paris, bis er 1940 wegen des Einmarsches der Nazis erneut floh und zu seinem Bruder nach Nizza ging, wo er während des Krieges blieb. Beer setzte seine Kompositionen im Geheimen fort, ein Klavier stand ihm dabei nicht zur Verfügung. Unter anderem entstand in dieser Zeit **Stradella in Venedig**, ein Werk im Stil der Commedia dell'Arte, das sich stilistisch von seinen beiden früheren Werken stark abhebt. Um zu überleben, verkaufte er seine Werke an andere Komponisten, die diese als ihre eigenen Werke herausgaben, unter anderem eine komplette Oper, die Beer innerhalb von nur drei Wochen komponierte. Das Wenige, was er verdiente, versuchte er seiner Familie als Unterstützung zukommen zu lassen, doch vergeblich. Sowohl seine Eltern als auch seine jüngere Schwester wurden in Lemberg gefangen genommen und in Auschwitz ums Leben gebracht – ein Verlust, den Beer nie verwunden konnte. Viele seiner früheren Kollegen wie etwa Fritz Löhner-Beda kamen ebenfalls ums Leben, andere wurden Nazi-Kollaborateure. Im Lichte all dessen wurde Erfolg für Joseph Beer bedeutungslos. Seines Besitzes und seiner Karriere beraubt, gelang es Beer zwar, den Holocaust zu überleben. Die große treibende Kraft hinter seinem Erfolg aber war, wie er später erzählte, seine Mutter mit ihrem Glauben an ihn gewesen – durch ihren Tod hatte er das Interesse an beruflichem Erfolg verloren. Beer verweigerte jegli-



che Unterstützung, seine Musik wieder auf die Bühnen zu bringen, weder das Theater an der Wien noch die Opéra de Monte Carlo konnten ihn umstimmen. Manche Aufführungen kamen gar gegen seinen ausdrücklichen Willen zustande: Die **Polnische Hochzeit** etwa ging in Skandinavien von 1939 bis 2000 immer wieder mit enormem Erfolg über die Bühnen, oft unter dem Titel „Masurkka“. Auch seine nächste Oper **Stradella in Venedig** wurde 1949 in Zürich uraufgeführt und von Kurt Pahlen in seinem Buch „Opern der Welt“ als „Komische Oper höchsten Ranges“ bezeichnet. Dennoch lehnte der Komponist alle Angebote zu Auftragswerken ab.

Isolation

Beer zog sich immer mehr zurück, er komponierte zwar täglich, jedoch in vollständiger Isolation. Die einzige Unterstützung in dieser Zeit war seine Frau Hanna, eine junge jüdische Frau aus München, die ebenfalls nach Nizza geflohen war und mit der er später zwei Töchter hatte, Suzanne und Béatrice. Für die nächsten vierzig Jahre wurde Hanna zu seiner einzigen Mitarbeiterin, Kritikerin – und oft zur überarbeiteten Schreibkraft. Joseph Beer setzte

Paris, leaving Vienna, the city of his exceptional success, with only two suitcases.

After the Nazis' invasion of Paris in 1940 Beer moved to his brother in Nice, staying there until the end of the war. Beer continued to compose in secret, not even being able to use a piano. Among other pieces he wrote during that time **Stradella in Venice**, a work in Commedia dell'Arte style which is stylistically very unlike his two earlier works. In order to survive he sold his works to other composers who published them under their own names, among them even a complete opera which Beer composed within just three weeks. The little money he was able to earn he tried to send to his family for their support, but in vain. His beloved family – father, mother and his younger sister – were arrested in Lemberg and killed at Auschwitz. Beer never was able to overcome the loss. Many of his former colleagues such as the famous librettist Löhner-Beda were killed, others became

Nazi collaborators. Success ceased to matter to him. He resisted all supportive attempts to have his music reintroduced to the stage; neither the Theater an der Wien nor the Opéra de Monte Carlo were able to change his mind. Robbed of his possessions and of his career Joseph Beer managed to survive the holocaust. However, the great driving force behind his success had been, as Beer later recounted, his mother and her belief in him – and he lost all interest in his professional success with her death.

In spite of his resistance some of his works were performed, e.g. the **Polish Wedding**, which was played (often under the title “Masurkka”) enormously successfully, but against the composer's will, in Scandinavia between 1939 and 2000. His next opera, **Stradella in Venice** was premiered in 1949 in Zurich, Kurt Pahlen calling it in his book “Operas of the World” a “comical opera of the highest order”. In spite of this he refused further commissions.

allerdings seine Studien fort, 1966 wurde ihm der Dokortitel an der Sorbonne verliehen, in seiner Dissertation beschäftigte er sich mit der harmonischen Entwicklung im Werk Alexander Scriabins. Am 23. November 1987 starb Joseph Beer in Nizza, er hinterlässt ein umfangreiches Oeuvre, an dessen Verfeinerungen er bis zu seinem Tod arbeitete.

Kompositionsstil

Joseph Beers Tonsprache ist tonal, seine Werke enthalten opulente Melodien, beleuchtet von üppigen innovativen Harmonien. Beers oberste Regel beim Komponieren lautete dennoch: Einfachheit. Seine Melodien und harmonischen Strukturen sollen natürlich und einfach klingen und den Anschein von Mühelosigkeit erwecken. Die Weiterführung der Melodien sollte jedoch überraschen: Im Unerwarteten lag für Beer die größte Raffinesse und Vollkommenheit. Charakteristisch ist außerdem der Einbau von Jazzelementen in die klassische Struktur, beispielsweise in Form von aufbrausend rhythmischen Teilen. Obwohl sich Beer einerseits der großen deutschen und russischen Tradition verpflichtet fühlte (Beethoven, Brahms und Tschaiowsky zählten zu seinen Lieblingskomponisten), andererseits der italienischen Schule (vor allem Puccini), ist in seinen Werken der Einfluss von Mahler und Scriabin sowie Gershwin und Weill zu hören.

Joseph Beers Wiederentdeckung

2006 gründete Beers Familie die in Nizza beheimatete Joseph Beer Foundation mit dem Ziel, die Werke wieder international bekannt zu machen und ihnen jenen Erfolg zu ermöglichen, der den Werken zusteht. In letzter Zeit erlebt die Musik eine verstärkte Renaissance, nicht zuletzt dank Joseph Beers Tochter Béatrice, die als Sopranistin die Werke ihres Vaters international aufführt. Ein ausverkauftes Konzert fand etwa im Januar 2010 im Théâtre du Châtelet statt, welches im französischen Radiosender France Musique ausgestrahlt wurde. Auch das ukrainische Lugansk Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Miran Vaupotic plant ein Gala-Konzert mit der Musik von Joseph Beer in der kommenden Saison, unter Mitwirkung von Béatrice Beer und Robert McFarland.

Bei Doblinger erscheinen nun die Oper **Stradella in Venedig** sowie die Operette **Die polnische Hochzeit**, deren Rückkehr auf die Bühne bereits fixiert ist: In der Spielzeit 2011/12 plant der Wiener Operettensommer eine Aufführungsserie in opulentem szenischen Rahmen, unter der Leitung von Charles Prince ist Patricia Nassy in der Hauptrolle der Jadja zu erleben. Ein kleiner Vorgeschmack wird in einer Präsentation im Jüdischen Museum nach dessen Wiedereröffnung zu hören sein.

www.josephbeercomposer.com



Beer withdrew more and more, continuing to compose on a daily basis, but in complete isolation. His only support in this time was his wife Hanna, a young Jewish woman from Munich who also had fled to Nice, and with whom he later had two daughters, Suzanne and Béatrice. During the next forty years Hanna was his only collaborator, critic and rewritten scribe. Joseph Beer did, however, continue his studies, gaining a doctorate at the Sorbonne in 1966; his dissertation dealing with the harmonic development in the works of Alexander Scriabin.

Joseph Beer died on November 23, 1987 in Nice, leaving a voluminous body of works which he continued to refine up to his death.

Joseph Beer's musical language is tonal, his works abound in opulent melodies set in lush, innovative harmonies. Beer's highest composition rule was called simplicity. His melodies and harmonic structures were meant to sound natural and simple and to seem effortless. But the melodies' continuations were meant to be surprising, Beer regarded the greatest refinement and accomplishment to lie in the unexpected.

A further characteristic of his compositional style is the incorporation of jazz elements into a classical structure such as explosively rhythmical sections. Although Beer felt obliged to the great German and Russian tradition – he named Beethoven, Brahms and Tchaikovsky among his favorite composers – and to

the Italian school (mainly Puccini), one can hear in his works the influences of Mahler and Scriabin as well as those of Gershwin and Weill.

In 2006 Beer's family founded the Joseph Beer Foundation based in Nice with the goal to make the works internationally known and to grant them the success they deserve. In the last few years, interest in Joseph Beer's music has indeed been rekindled, not least thanks to his daughter Béatrice, a famous soprano, who internationally performs works of her father. A sold-out concert was held in January, 2010 in the Théâtre du Châtelet and was broadcast by the French radio station France Musique. The Ukrainian Lugansk Philharmonic Orchestra conducted by Miran Vaupotic plans a gala concert with Joseph Beer's music in the next season, under the collaboration of Béatrice Beer and Robert McFarland.

Doblinger will first publish the opera **Stradella in Venedig** and the operetta **Die polnische Hochzeit** (The Polish Wedding); for its complete new performance there exist special plans: in the season of 2011/12 the Vienna Operetta Summer Festival (Wiener Operettensommer) is planning a series of performances in opulent sets, conducted by Charles Prince with Patricia Nassy in the lead. A small appetizer with excerpts can be heard in a presentation in Vienna's Jewish Museum after its reopening.

www.josephbeercomposer.com